

Ernst Busse Hrsg.

THESAURUS

ODER LESEBUCH

ZUR ÄLTEREN DEUTSCHEN GESCHICHTE

*Dokumente und zeitgenössische Schriften
von Tacitus bis Heine*

PARIS 2005

*Hutten
an
Kurfürst
Friedrich
von
Sachsen
1520*

Dem unüberwindlichen Fürsten Friedrich, Herzog zu Sachsen, Kurfürst, entbeut Ulrich von Hutten, deutscher Ritter, seinen Gruß.

Endlich, Fürst Friedrich, wird mir's klar: man muß der römischen Tyrannei auf's entschiedenste entgegentreten. Oft genug brüderlich ermahnt, oft genug mit Gründen überwunden, handeln auch nun unsere römischen Brüder nicht allein nicht milder mit unseren Beschwerden, sondern sie versuchen alles mit noch größerer Schärfe.

Wohl habt Ihr es schon vernommen: gefesselt soll ich nach Rom geschafft werden! Gewiß fühlt Ihr selbst, wie darüber zu urteilen und wie solches ihrer würdig ist.

Nun haben sie auch gegen Luther, ach, guter Gott, Welch' eine, wie heftige, wie grausame Bulle geschleudert! Ihr werdet zugeben, das sei ein wahres Löwengebrüll. Wenn arme Schafe Christi das hören, werden sie solches nicht als eine fromme Hirtenstimme erkennen, sondern wie vor der Stimme eines blutdürstigen Verfolgers zittern. Findet sich darin auch nur eine einzige Spur von christlicher Liebe, ein Urteil mit apostolischer Milde? So zürnt er, so wütet er! Aber seine Wildheit leuchtet um so mehr hervor, wenn er, wie in dieser Bulle oft geschieht, sich anders stellt und listig ein Wohlwollen heuchelt, wie z. B. da er Luther freundlich nach Rom einlädt.

Als ob uns etwa unbekannt wäre, wie er uns behandeln werde, wenn jener sich überreden ließe, freiwillig zu kommen, ich aber mit Gewalt dorthin geschleppt würde! Luther wird, wofern er auf mich hört, wahrlich nicht zu gewisser Todesstrafe hingehn.

Was mich selbst anbelangt, so wundre ich mich sehr, wer wohl dem Zehnten überredet haben möge, ich sei so leicht einzufangen und gebunden, mitten aus Deutschland, durch die schwierigen Alpenpässe, nach Rom zu bringen? Doch gesetzt, es könne geschehen: ist das eines Hirten Geschäft, eines Bischofs, eines Statthalters Christi, einen christlichen Mann nicht zuvor anklagen, nicht hören, sondern sogleich

strafen, hinreißen, zur Hinrichtung führen?

Es besteht aber unsere ganze Schuld, das ganze Verbrechen, lediglich darin, daß wir es wagten, die evangelische Lehre, die jene, nur um ihres Gewinns willen, längst in Vergessenheit gebracht, ja fast ganz abgeschafft hatten, wieder ans Licht zu ziehen und in ihre Geltung einzusetzen.

Nie werden wir zugeben, daß unser deutsches Vaterland und sein Volk, dem vor allem Unabhängigkeit gebührt, geknechtet werde. Das eben hat jenen Hirten so mißfallen; aber Christo hat es gefallen. Die Habgier ist es, die der verderbten römischen Kurie diesen Schaden gebracht hat. Zu nützen aber beginnt die Befreiung dem schon lang verarmten Vaterland. Uns, die wir Christo dienen wollen, geziemt es nicht, eines jeden Begierden zu dienen und zu schmeicheln. Wollten wir dem Vaterland aufhelfen, so konnten wir's nicht mit jener Römlingspartei halten. Darum haben wir mit jenem keinen Frieden, wie er auch selbst erkennt; denn Friede ist nur bei Wahrheit. Darum urteile ich so: man muß jenen endlich einmal kräftigst entgegentreten, wenn wir auf's äußerste ausgeplündert werden und ihre Gottlosigkeit den höchsten Grad erreicht hat; vielleicht auch, weil eben die Zeitumstände uns begünstigen. Ja, möge Gott heimsuchen jeden Stolzen, der die Grenzen überschreitet, der das Haus des Herrn unseres Gottes mit Ungerechtigkeit und Trug erfüllt. Niedergeworfen werde die Krone des Stolzes der Trunkenen in Ephraim!

Überhaupt ist, wenn mich nicht alles täuscht, die Zeit nicht fern, wo jenes große Babylon fallen wird, die Mutter der Hurerei und der Greuel auf Erden, welche das Land verderbt durch ihre Schmach; ich meine jenen römischen Hof, mit allem Schmutz erfüllt, allen Lastern ergeben, der, obwohl von Christi Willen so fern, doch sich rühmt, hier sein Statthalter zu sein, ja allein es zu sein, und sich das Haupt nennt der allgemeinen Kirche, ja solche allein zu sein vorgibt und der Welt ihr Götzenbild zeigt, jene apostolische Larve, worin man, außer nur weltlichem Regieren, Reichtü-

mern der Welt und körperlichen Lüsten, nach nichts fragt, deswegen Kriege führt und Blut vergießt, doch aber den Gläubigen Schlüssel vorzeigt und den Himmel schließen und öffnen zu können vorgibt, und zwar mit solcher Zuversicht, daß sie ja heilige und himmlische Güter auch uns täglich, für Geld, anbietet, oder auch, wenn sie eben Lust hat, ihren Gebrauch, selbst guten Menschen, untersagt.

Sie wird, ja sie wird fallen. Schon meine ich zu hören jene göttliche Stimme, die, uns aufregend gegen jenes vielköpfige Tier, ruft: vergeltet ihr, wie sie uns getan, ja, gebt ihr nach ihren Werken; den Becher, den sie euch gemischt hat, mischt ihr zwiefältig wieder! Wie sie sich immer gerühmt und den Wollüsten gelebt hat: so viel mischt ihr Qual und Trauer; weil sie in ihrem Herzen sagt: da sitz' ich als Königin, ich bin keine Witwe und kenne keine Trauer.

Entweder ist's wirklich so, oder ich muß in einer so wahrscheinlichen Angelegenheit mich wunderbar irren. Kann jenes alles noch weiter getrieben werden? Oder, wenn weitere Übertreibung nicht möglich wäre und schon alles getrieben ist: wird nicht alles aufgelöst werden und zusammenbrechen? Wer aber wird sie üben, die Rache? Wer wird alles Verderbte läutern und bessern? Gewiß Gott; aber, wie oft geschehn, durch Menschen Hände.

Nun, wo bleibt denn Ihr? Was leistet Ihr, fürstliche Männer? Mit was für Ratschlägen, mit welcher Hilfe steht Ihr uns bei? Namentlich Ihr selbst, da es eben Euch, wie nach Erbrecht, geziemen will, der Schutzherr deutscher Freiheit zu sein. Welchen Rat werdet Ihr uns darbieten und welchen Weg, uns beizustehn, wollt auch Ihr einschlagen? Wo steht Ihr an den Pforten der Hilfe?

O, daß entweder Ihr, die Ihr könnt, Mut hättet, oder wir, die wir's wagen, genug Macht besäßen, mit dem Lamm, dem Heiland des Menschengeschlechts, zu kämpfen gegen das vielgehörnte Tier, das gemeinschaftliche Unglück für die christliche Welt, das jetzt mit vielen Kräften gegen die Wahrheit kämpft, die Heiligen betrübt, die Freien einker-

kert, unser Vermögen erschöpft, unser Eigentum vergeudet, das des Volkes Sitten durch sein Beispiel verderbt und doch auch von solchen angebetet wird, deren Namen im Buch des Lebens nicht geschrieben stehn, und die uns zurufen: wer gleicht dem Tier, und wer wird vermögen, gegen dasselbe anzukämpfen?

Darum wohlan! Tretet auf, Ihr, die Ihr könnt! Und, wofern Ihr, durch uns aufgerufen, Mut faßt: so stärkt wieder auch uns durch Eure Kraft! Nur so könnte dieser kranke Zustand heil werden. Ich selbst werde Euch unablässig ein unermüdeter Mahner bleiben. Ich bleibe mit Euch oder scheide, je nachdem ich sehe, daß Ihr wacker seid, oder finde, daß ich auf Euren Mut gar nicht rechnen kann. Dann aber müßte ich Heilmittel gegen jenes Übel anderswo aufsuchen. Daß solches nicht geschehen müsse, sei Eure Sorge, teils weil Ihr das am leichtesten vermögt, teils weil es wahrhaft schmähdlich wäre, wenn von andern als von denen, die an der Spitze stehen, des Vaterlands Glück wieder erkämpft werden müßte.

Das Unrecht lastet ja nicht allein auf uns, die wir als Herolde uns aufgeworfen; nein, nein! Es bezwecken jene aller Unterdrückung. Das braucht Ihr, als Freie, nicht zu dulden, das müßt Ihr, als Fürsten, unbekämpft nicht lassen. Zu Rom sagte einst jener alte Cato, ein obrigkeitlicher Mann: „wer dem Unrecht nicht steuert, der es doch kann, verdient gesteinigt zu werden.“ So notwendig achtete er solche Pflichterfüllung in einem Staat.

Ach, wie ist's so unwürdig, so schändlich und schmachvoll, wenn die Nation, welche auf Erden die erste sein soll, andern, zumal müßigen Priestern dienen muß! Lieber dürften wir den Türken untertan sein. Das sind doch mannhafte Leute und gar sehr tapfer und kriegsgeschickt, wie kaum ein anderes Volk. So könnten wir doch die Schuld dem Glück zuschreiben, das in Kriegen so viel entscheidet. Ja, es herrschen die Türken auch gelinder und sind billiger gegen ihre Untertanen. Auch streiten sie, wie man hört, nicht über die

Religion, sondern pflegen um Herrschaft nur zu kämpfen.

Aber diese unsere Herren: wo ist bei ihnen des Trügens und des Ausplünderns Grenze? Wer könnte der Religion so das Verderben bringen wie die, welche, herrschend in der Kirche, geradezu gegen Christum und wahre Frömmigkeit handeln?

Es überläuft mich allemal eine Schamröte, wenn ich sehe, daß der römische Papst wieder dem Fürstenstand etwas gebieten will. Er tut es ja so oft es ihm beliebt, so bald es ihm zuträglich ist. Und an Euch, das sehe ich, hat er gehorsame Diener! Nur eine Ausnahme ist es, daß von Euch Luther geschützt wird, den alle verließen, und daß Ihr noch einen Funken jener alten Mannheit, die einst eine heilsame Flamme noch entzünden kann, zu nähren scheint.

Ach, ich ermahne Euch auf's dringendste: tut es auch ferner; nicht allein, weil es notwendig ist, sondern auch weil es von keinem andern in dieser Angelegenheit so zu hoffen stände! Denn immer waren die Sachsen ein freies Volk, immer unüberwindlich. Oft, wenn fast das ganze Deutschland darniederlag, standen allein sie, haben nur sie die fremden Heere vertrieben, sie sich das Joch nicht lassen auflegen. In Euch erkenne ich jene Westphalen, und die, ehemals Cherusker und Chauker genannt, in jenen römischen Kriegen das glänzendste Beispiel ihrer Tapferkeit und dem deutschen Land jenen Herrmann gaben, einen Heerführer, trefflich und tapfer vor allen, die je gewesen. Dies Zeugnis hat er selbst von den Feinden empfangen, er, der nicht allein sein Vaterland, sondern das ganze Deutschland aus den Händen der Römer, die dazumal in der Blüte ihrer Macht standen, befreite und sie durch viele und vollständige Niederlagen aufgerieben, mannhaft zurückgetrieben und hinausgeworfen hat. Was müßte nur dieser dahingeschiedene Befreier fühlen, wenn er sähe, wie, nachdem er die Herrschaft jener mannhaften Römer und Herren des Erdkreises nicht duldete, nun verweichlichten und weibischen Römern gehorcht wird? Würde er nicht über seine Nachkommen

erröten müssen?

Und dann: was für Männer waren doch Eure Ottonen, und etliche der Heinriche, auch die waren Eures Blutes. Wie ist in dem mehr als dreißigjährigen Krieg mit Karl dem Großen der Sachsen Tapferkeit anerkannt worden! Wie hat ihre Mannheit gegläntzt! Man gedenke auch derer, die endlich der Gotenherrschaft ein Ende gemacht haben. Die Eurigen waren es, die Britannien eroberten und nach Verdrängung der Bewohner das Volk der Angeln und Schotten bildeten. Soll ich erst jener Cimbern und Teutonen gedenken, jenes Unglücks für die Stadt Rom, die einst aus Euren Landen über Italien sich ergossen? Ferner, wie oft ist jene Nation nach Italien gedrunken und hat mit andern vereint, Gallien verwüstet, auch Hispanien berührt! Auch gegen die Sarmaten haben sie wacker gekämpft; und wie viele glänzende Siege haben doch Eure Landsleute einst über die Hunnen, auch über die Ungarn davongetragen. Vieles noch ist, was ich wissentlich übergehe; denn es ist das eine schon genug: allein die Sachsen sind niemals der Fremden Knechte gewesen. Das, das müßt Ihr anschauen; dann werdet Ihr, da Eure Vorfahren solche Männer gewesen, nichts Unwürdiges in dieser Art geschehen lassen.

Ihr habt zwar auch selbst das päpstliche Joch auf Euch genommen, einst wie alle mit Aberglauben angetan. Da jedoch solches Übel als ein allgemeines Übel der Christenheit gelten mag, so werdet Ihr solche Schmach leicht tilgen können durch neuen Ruhm, wenn Ihr das schöne und ehrenvolle Ziel erreicht, daß durch Euch die ganze Nation wieder zur Freiheit kommt und Germanien sich selbst wiedergegeben wird. Ach, ewiger Christus, noch erkennt Deutschland, noch fühlt es nicht, was und wie unwürdig es duldet.

Ist es überhaupt allen eine Schmach, dienstbar zu sein: so ist's doch besonders denen schmachvoll, die selbst andre beherrschen sollten.

So müssen wir entweder nicht mehr des Reiches Herr-

schaft uns zuschreiben und Kaiser hier erwählen, die es dem Namen nach nur sind, aber keineswegs mit der Tat, oder wir müssen die päpstliche Tyrannei mannhaft abschütteln...

Des folgenden Tags wurde Luther von Herrn Ulrich von Pappenheim und vorgenanntem Sturm um vier Uhr nachmittags vor die Kaiserliche Majestät und die anderen Fürsten und Reichsstände, die damals versammelt waren, geführt und hierauf von ihnen ermahnt, weiter nichts zu reden als was er gefragt würde. Redete deshalb der Kaiserlichen Majestät Orator Johann von Eck, ein sehr beredter und rechtserfahrener Mann und des Erzbischofs zu Trier, Kurfürsten, Generaloffizial, Luther anfangs lateinisch danach auch deutsch auf diese Weise an: Die Kaiserliche Majestät hat dich, Martin Luther, dieser zwei Ursachen halber hierher erfordert: erstens daß du die unter deinem Namen veröffentlichten Bücher jetzt hier als die deinen anerkennst, wenn es deine sind, dann, wenn sie von dir anerkannt sind, ob du sie für deine halten oder einiges aus ihnen widerrufen willst. Hierzu rief sogleich Luthers Geleitsmann Dr. Hieronymus Scharf, man solle die Bücher mit ihrem Titel benennen. Solches tat genannter von Eck und zählte also sehr viele seiner Bücher auf, die von Basel und anderen Orten aus öffentlich in Druck gekommen waren. Luther antwortete hierzu: Ich, sagte er, kann anders